



**Wien schaut
verlegen weg**
(Seite 2)

**60 Jahre gelebte
Verantwortung**
(Seite 5)

**Tribüne der
Meinungen**
(Seite 10)

EU-Kommission hat Vertriebenenunion offiziell anerkannt

Wichtige Erfolge für die Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV) auf internationaler Ebene: Die Organisation, der auch der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften in Österreich angehört, wurde bei der Europäischen Kommission offiziell anerkannt und im Register der Interessensvertreter akkreditiert. Infolge dieser Eintragung wurde die EUFV bereits aufgefordert, an den Beratungen der EU-Kommission zu spezifischen Fragen in den Bereichen Justiz und Interne Angelegenheiten teilzunehmen. Die Zuerkennung dieses neuen Aufgabenbereichs verleiht dem Generalsekretariat zusätzliches Ansehen und erhöhtes Gewicht bei seinen Bemühungen um die Einrichtung einer ständigen Plattform auf höchster europäischer Ebene, die sich mit allen ungelösten Problemen von Millionen europäischen Bürgern und

deren Nachkommen befassen soll, die auf Grund von Zwangsmaßnahmen flüchten oder ihre Heimat verlassen mußten. Kurz vor der EU-Anerkennung wurde die EUFV auch vom Büro für Demokratische Institutionen und Menschenrechte der OEZW (ODIHR) akkreditiert. EUFV-Generalsekretär Massimiliano Lacota spricht gegenüber der „Sudetenpost“ von einem „weiteren bedeutsamen Schritt auf dem von uns eingeschlagenen Weg, dessen Ziel die Einrichtung einer eigens der Problematik der europäischen Vertriebenen gewidmeten Kommission ist“. Als ein Ziel der Gespräche im Rahmen der EU und OSZE nennt Lacota „an erster Stelle die Anerkennung der Vertreibung der Deutschen und der anderen Volksgruppen während und nach dem Zweiten Weltkrieg als Verbrechen gegen die Menschheit“.

Mit Blick auf die Tatsache, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Deutschland im Gegensatz zur Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich die EUFV nicht nur nicht als Partner akzeptiert, sondern sogar gegen die neue Organisation opponiert, meint Lacota, daß die ursprünglich geäußerten Verdächtigungen haltlos gewesen seien: „Die Schreckgespenster, die in den Monaten nach der Gründung in alle Richtungen verbreitet wurden – mit Anschuldigungen jeder Art, wie beispielsweise die Zugehörigkeit zum extrem rechten Spektrum oder die Mitarbeit von Splittergruppen – haben sich definitiv in Nichts aufgelöst.“

Das vollständige Interview mit dem EUFV-Chef Massimiliano Lacota lesen Sie auf der Seite 3.

DAS BILD DER HEIMAT



Die Burg Sternberg mit ihrem dicken Turm.

ES WAR EINE große Entscheidung, welche die Vertriebenen nur wenige Jahre nach dem Krieg und der Nachkriegstragödie getroffen hatten. Es war eine Entscheidung, die von menschlicher Größe ebenso zeugte wie von historischem Weitblick, der so manchen der heutigen, sich für Staatsmänner (und -frauen) haltenden Akteure vor Neid erblaffen lassen mußte.

DIE AM 5. AUGUST vor sechzig Jahren verabschiedete Charta der Heimatvertriebenen ist jedoch zugleich auch das Dokument eines Abschiedes – dem von der politischen Bühne. Wenn es die Historiker einmal besser meinen mit den Vertriebenen, werden sie ihnen dafür ein Denkmal in den Geschichtsbüchern errichten. Verdient hätten sie es ja schon längst. Sie haben nicht nur auf Rache und Vergeltung für das erlittene Unrecht verzichtet, sondern schon lange, bevor es andere begriffen haben, die europäische Integration als Zukunftsperspektive des Kontinents dargestellt.

ANDERE Vertriebenengruppen in anderen Teilen der Welt haben sich weniger konziliant verhalten. Die nur kurz nach den Sudetendeutschen, Karpätendeutschen, Siebenbürger Sachsen, usw. aus ihrer Heimat vertriebenen Palästinenser haben sich für einen ganz anderen Weg entschieden. In ihrer Ausichtslosigkeit und Verzweiflung setzten sie auf das Prinzip Aug' um Aug', Zahn um Zahn. Und als auch das nichts half, gingen sie darüber noch hinaus, indem sie nicht nur die für ihr Schicksal Verantwortlichen angriffen, sondern völlig unschuldige Menschen mit Terror überzogen.

ES IST DIE deprimierende Lehre dieser Geschichte, daß Wohlverhalten nicht, Aggression dagegen sehr wohl belohnt wird. Während die deutsche Vertriebenenproblematik heute nur noch von den Betroffenen als Problem betrachtet wird, sich die Politik aber längst davon verabschiedet hat, steht der aus der Palästinenservertreibung resultierende Nahostkonflikt auf der weltpolitischen Agenda ganz oben. Und man hat den Eindruck, als sorgten palästinensische Extremisten weiter erfolgreich dafür, daß dieser Konflikt eine Causa Prima bleibt. Die Palästinenser werden ernstgenommen. Kein US-Präsident, kein europäischer Staats- oder Regierungschef kommt an ihnen auf der internationalen Bühne vorbei. Mittlerweile herrscht globaler, auch von Israel weitgehend akzeptierter Konsens, daß das Heimatrecht der Palästinenser mit einem eigenen Staat verwirklicht werden muß. Was wäre auch die Alternative: Noch mehr Terror, noch mehr unschuldige Opfer, noch mehr Tränen?

DIE VOLKSDEUTSCHEN Vertriebenen haben sich für den Weg des Konsenses und Ausgleichs entschieden. Sie haben nicht mit der grausigen Perspektive eines Guerrillakrieges gedroht, nicht den Vertreiberstaaten ewige Feindschaft geschworen und nicht auf Konfrontation gesetzt. Und das war gut so. Man stelle sich nur vor, weniger verantwortungsbewußte Menschen hätten ihr unendliches Leid damals in Aggression verwandelt. Sie hätten natürlich niemals mit dem Verständnis rechnen können, das den Palästinensern entgegengebracht wurde und wird, aber sie hätten Europa seiner friedlichen Perspektive berauben können. Sie haben das nicht gewollt, sondern in beispielloser Größe die Hand zur Versöhnung ausgestreckt.

DER VERZICHT auf jede Aggression blieb jedoch unbedankt. Vielleicht auch deshalb, weil von Deutschen nach dem

Fortsetzung auf Seite 2